

Zum Weltgebetstag 2020

Liebe Gemeinde,

ein Heilungswunder haben die Frauen aus Simbabwe in den Mittelpunkt ihres Gottesdienstes gestellt. Lasst uns den Text noch einmal etwas genauer anschauen. Ein Mann hatte 38 Jahre lang auf einer Matte gelegen, nicht zu Hause etwa bei seiner Familie, sondern in einer Säulenhalle bei einem Teich mit Namen Betesda. Von diesem Teich hieß es, dass das Wasser heilende Kräfte hätte, sobald sich Wellen in ihm erhoben. Viele Kranke lagen dort, doch nur wer nach der Unruhe des Wassers als Erster hineinstieg, wurde gesund. Als Jesus den Mann anspricht, erklärt dieser, er habe keinen Menschen, der ihn rechtzeitig zum Wasser tragen könnte. Er ist also ganz auf sich gestellt, ist einsam und hat vielleicht schon lange resigniert. Wir wissen nicht genau, welche Krankheit er hatte. Woher rührte seine Bewegungsunfähigkeit? Es könnte eine physische Lähmung sein, es könnte auch eine tiefe Depression gewesen sein, die dazu geführt hat, dass er auf seiner Matte liegen geblieben war. Hoffnung auf Heilung hatte er vermutlich kaum noch. Da stellt Jesus ihm die Frage: „Willst du gesund werden?“ Er antwortet nicht „Ja“ oder „Das ist mein größter Wunsch“ oder ähnliches. Er sagt: „Ich habe keinen Menschen.“ Seine Einsamkeit, seine soziale Isolation ist sein größtes Problem. Er ist auf Hilfe und auf Nähe angewiesen, und beides fehlt ihm. Die Begegnung mit Jesus bringt nun die entscheidende Wende in seinem Leben. Tatsächlich ist er plötzlich von seinem Leiden befreit und kann umhergehen. Und wir können nur staunen.

Die Frauen aus Simbabwe teilen uns ihre Gedanken zu dieser Geschichte mit. Auch sie sehen die Einsamkeit und die Resignation des Kranken. Das Verhalten Jesu bezeichnen sie als barmherzig, liebevoll, verständnisvoll und fürsorglich. Als Mensch könne Jesus sich mit menschlichem Leid identifizieren. Wichtig ist ihnen auch, dass er nicht urteilt, sondern einfach nur zuhört. Dann wendet er sich mit drei Aufforderungen an den Kranken. „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ Die Matte ist der Ort, wo sich der Kranke mit seinen Entschuldigungen niedergelegt hat, obwohl er eigentlich Heilung sucht. Sie wird zum Zeichen der Erinnerung an seine Heilung. Jesus befähigt diesen Menschen und die Frauen in Simbabwe, gesund zu werden, indem sie etwas tun für die Veränderung, die Gott anbietet. Jesus macht uns Mut, uns dafür zu entscheiden, geheilt und „ganz“ zu werden: körperlich, geistig, spirituell und zwischenmenschlich. Wenn wir heil sind, sind wir versöhnt mit Gott, mit uns selbst und mit unserer Gemeinschaft. Soweit die Gedanken der Frauen aus Simbabwe.

In ihren Briefen haben sie uns ja berichtet, wie schwierig die Verhältnisse in ihrem Land sind. Frauen, sogar Kinder sind häufig auf sich allein gestellt und müssen für ihren Lebensunterhalt sorgen. Auf Grund der hohen Arbeitslosenquote finden sie oft nur Gelegenheitsjobs. Viele Schulen sind geschlossen worden, weil die Regierung die Lehrer nicht mehr bezahlt, und Eltern können das Schulgeld für ihre Kinder nicht aufbringen. Auch die Gesundheitsversorgung ist ein großes Problem. Dennoch geben die Frauen nicht auf. Sie besinnen sich auf ihre alte Kultur, die von Gedanken der Gemeinschaft und des Zusammenhalts geprägt ist. „Ich bin, weil wir sind“ in der Sprache der Shona „UBUNTU“, „Wir gehören zusammen.“ Darüber hinaus schöpfen sie ihre Kraft aus dem christlichen Glauben. Sie beten für Versöhnung und Frieden und lassen sich ihre Hoffnung nicht nehmen.

Heute stehen wir an der Seite der Frauen in Simbabwe, doch die Geschichte aus dem Johannesevangelium spricht auch zu uns. Was könnten die Worte „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ für uns bedeuten? Veränderungen in verschiedenen Bereichen unseres Landes und unseres Lebens stehen an. Das wurde durch die vielen Demonstrationen in jüngster Zeit deutlich. Die Forderung nach verantwortungsvollem Handeln ist lauter geworden. Und da sollte sich jede Einzelne fragen: Was kann ich dazu beitragen? Wie kann ich Energie einsparen, um den CO<sub>2</sub>- Ausstoß zu verringern? Was kann ich für das friedliche Zusammenleben zwischen Migranten und meinen Landsleuten tun? Wie kann ich für unsere Demokratie eintreten und dadurch helfen, dass sie nicht zerstört wird?

Die Geschichte ermutigt uns, unsere Bequemlichkeit aufzugeben und aktiv zu werden. Das fällt manchmal sehr schwer. Es gibt Phasen in jedem Leben, in denen man unglücklich ist. Eine Krankheit, eine schlimme Diagnose, eine Enttäuschung – so etwas kann mich in eine tiefe Krise stürzen. Ich fühle mich allein, habe mich irgendwie festgefahren und komme nicht weiter. Eine lähmende Angst stellt sich ein. Da ist es gut, wenn jemand das Wort an mich richtet und mich zum Aufstehen motiviert, eine Freundin, ein Verwandter oder Jesus selbst. Jesus möchte, dass wir frei sind, mutig und stark. Alles, was uns belastet und bedrückt hat, sollen wir hinter uns lassen und mit ihm in ein neues Leben aufbrechen.

„Steh auf und geh!“ – Wenn wir diese Aufforderung befolgen, muss das nicht unbedingt spektakulär sein. Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt. Ein Beispiel: Ich möchte mich schon lange bei einer ehemaligen Kollegin melden, von der ich gehört habe, dass es ihr nicht gut geht. Doch ich schiebe es immer wieder auf. Ich fürchte, dass ich nicht die richtigen Worte finde. Oder: Ich würde mich gern ehrenamtlich engagieren. Aber kann ich das leisten, was da von mir erwartet wird? Wird es mir eventuell zu viel und muss ich dann einen Rückzieher machen? Das wäre mir sehr unangenehm. Solche Situationen, in denen Zweifel die Oberhand gewinnen, können auch lähmend sein. Sie verhindern gute Erfahrungen und Erlebnisse, bei denen uns bewusst wird, dass wir nicht allein sind. Wir gehören zusammen. Durch ein Miteinander in Freud und Leid wird unser Leben reich. Es lohnt sich aufzustehen und zu sagen: „Ich gehe – mit dir, mein Gott.“ Amen. Gisela Roick

